

Grottkauer Zeitung.

(Mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.)

Nr. 91.

36. Jahrgang.

1916.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich in der Geschäftsstelle 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mark 30 Pfennig. Für einen Monat 35 Pfennig. Einzelnummern kosten 5 Pfennig.
Bei Ausbruch von Kriegen, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder verhäufelter Zahlung wird der gewöhnliche Rabatt zurückgezogen. Erfüllungsort für Zahlung ist Grottkau.

Sonnabend den 11. November

Anzeigen-Gebühren für die fünfstellige Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Neufame 24 Pfg. Bei dreimaliger Wiederholung 10 Prozent Rabatt. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle Freitag Nr. 1, Dienstag und Freitag bis spätestens 11 Uhr vormittags entgegen.

Der Weltkrieg.

Der Kaiser über den Kriegsansbruch.

Die Verhandlungen des am Donnerstag zusammengetretenen Reichshausauschusses des Reichstags leitete der Kaiser mit einer dreiviertelstündigen Rede ein, in der er die neuartigen Auslassungen des englischen Ministers Grey, Deutschland trage die Schuld an dem Kriege, widerlegte und den blühenden Beweis der Schuld der Entente-mächte an dem Kriegsausbruch erbrachte.

Herr von Bethmann Hollweg führte aus, daß wir immer von dem Fortgang und der Beendigung, unsere Feinde nur von der Fortsetzung des Krieges sprachen. Das tat auch der englische Minister des Auswärtigen Grey in seiner Zischrede an die ausländischen Journalisten, in dem er meinte, man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluss auf die Friedensbedingungen. Grey behauptete, Deutschland habe Europa den Krieg aufgedrückt. Dem gegenüber stellte der Kaiser in Wiederholung bereits bekannter Tatsachen erneut fest: Die Anordnung der russischen Mobilmachung in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 machte den Krieg unvermeidlich. Die ganze Welt wußte damals, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. Das kann auch Grey nicht leugnen, er behauptet deshalb, Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilmachung befohlen habe, und nachdem der Bericht nach Petersburg telegraphisch worden war. In dem von uns gewöhnlich Augenblick, so fügte er unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Enfers Depesche hinzu, sei von uns ein anderes Land zu Vereitelungsmaßnahmen provoziert worden, die dann von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden seien, das den Krieg unvermeidlich machte. Das Dokument, das dieser erst nach zwei und einem halben Jahre von Grey entbeuten Beweisführung zugrunde liegt, war ein Extrablatt des Berliner Lokal-Anzeigers.

Am 30. Juli 1914 in den frühen Nachmittagsstunden hatte der Lokal-Anzeiger in Form eines Extrablattes die Falschmeldung ausgegeben, daß der Kaiser die Mobilmachung befohlen habe. Die Herren wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes polizeilich verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt worden sind. Ich kann außerdem feststellen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes alsbald den russischen Botschafter und gleichzeitig auch alle übrigen Botschafter telephonisch davon unterrichtete, daß die vom „Lokal-Anzeiger“ ausgegebene Nachricht falsch sei. Ebenso wurde die Botschaft alsbald von der Redaktion des „Lokal-Anzeigers“ unterrichtet, daß ein Versehen vorlag. Ich kann weiter feststellen, so fuhr der Kaiser fort, daß der russische Botschafter zwar sofort nach der Ausgabe des Extrablattes eine dringende Meldung nach Petersburg telegraphisch hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: „Ich erlaube, daß die Mobilmachungsorder für das deutsche Landwehr und die deutsche Flotte sofort verhängt werden.“; daß aber diesen Telegramm nach der telephonischen Mitteilung durch den Staatssekretär von Jagow ein zweites in offener Sprache folgte, das lautete: „Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Mitteilung folgt.“ Wenige Minuten darauf kamte der russische Botschafter in offener Sprache ein Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch besagte, der Minister des Auswärtigen habe ihm in diesem Augenblick telephonisch, daß die Nachricht von der Mobilmachung des Heeres und der Flotte falsch ist, und daß die betreffenden Extrablätter beschlagnahmt worden seien.

Die Nichtstellung der Falschmeldung war schon erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilmachung anordnete. Die neue Besatz wurde ausschließlich von Lord Grey aufgebracht. Die russische Regierung selbst, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilmachung unterrichtet sein mußte, ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers“ zu berufen. Der Zar hat noch am 31. Juli, 2 Uhr nachmittags, als die Mobilmachungsorder an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an den Kaiser an dessen letzten Friedensdoppel telegraphiert: „Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind.“ — Kein Wort vom „Lokal-Anzeiger“, kein Wort von einer deutschen Mobilmachung! Der Hinweis des Zaren auf die Mobilisierung Österreichs war kein Grund für die allgemeine russische Mobilisierung. Österreich hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilmachung in Rußland angeordnet wurde, lediglich acht Armeekorps angefaßt des Konflikt mit Serbien auf Kriegszug gefaßt, und Rußland hatte diese Maßnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilmachung von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli waren von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergreifen worden, die Rußland irgendeine Veranlassung zu der Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilmachung hätten Veranlassung geben können. Erst nachdem die allgemeine Mobilmachung in Rußland erfolgt war, ist Österreich-Ungarn — am Vormittag des 31. Juli — auch seinerseits zur allgemeinen Mobilmachung übergegangen.

Wir hätten nach unserem Bündnisvertrag, der bekannt war, schon am 29. Juli, als Rußland gegen Österreich mobilisierte, auch unsererseits mobilisieren können. Niemand hätte unsere Mobilisierung als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch auf die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilmachung haben wir zunächst nur mit der Verkündung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr geantwortet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilmachung folgen müsse, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Österreich-Ungarn einstelle und uns bestimmte Erklärung abgebe. Wir haben auch Rußlands Verbündeten und Freunden durch diesen Ausschub im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Rußland zugunsten des Friedens einzuwirken. Es war unmöglich, Rußland ließ uns ohne Antwort. England verhielt gegenüber Rußland in Schwächen. Frankreich langnete durch den Abzug seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter noch am Abend des 31. Juli die Aufgabe der russischen Mobilmachung einfach ab und verweigerte seine eigene Mobilmachung einige Stunden früher, als wir unsererseits zur Mobilmachung schritten. Was den angeblich besondern Charakter der russischen Gesamtmobilmachung betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilisationsfall in Kraft war, die inhaltlich folgende Stelle enthält: „Überdies ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisierung zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.“ Gegen Deutschland! 1912 gegen Deutschland!

Niemand hätte Rußland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Seite her durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermutigt worden wäre. Am 30. Juli habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Bestätigung mit Rußland dringend nahegelegt und ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtbeachtung unserer Rathschläge in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich einen von ihm unserem Botschafter am 29. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit der entschiedensten Bewürdigung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert: „Sollte die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konflagration, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden. Österreichs Ansichten sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Befehle Wladislaw oder anderer Mächte hindern gehindert werden. Wir müßten daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Einwirkung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. Österreich erwiderte darauf, in dem fernsichigen Streit die angebotene Vermittlung Englands gern annehmen zu wollen. Die militärische Aktion gegen Serbien müßte jedoch ihren Fortgang nehmen.“

Der englische Minister Grey erklärte dagegen am 27. Juli dem russischen Botschafter auf dessen Bemerkung, in deutschen und österreichischen Kreisen glaube man, England werde neutral bleiben. Dieser Einwand wird durch die Befehle bekräftigt, die wir der ersten Flotte gegeben haben. Am 29. Juli gab Grey von seiner veranlassenden Warnung an unseren Botschafter in London, daß Deutschland auf rasche Entschlüsse Englands, d. h. seine Teilnahme am Kriege gegen uns, gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Botschafter Kenntnis. Das müßte als eine Zusage der Waffenhilfe für den Kriegsfall aufgefaßt werden. Am Abend des 29. Juli beauftragte der russische Minister des Auswärtigen, der englischen und französischen Waffenhilfen sicher, den russischen Botschafter in Paris, der französischen Regierung die aufsuchende Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Botschafter gemachte Erklärung auszusprechen, daß Rußland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreich rechnen könne. Als Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Aufgabe der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgebildete Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens schmiedete; es fand gleichzeitig vor der durch die Erklärung Lord Greys an Herrn Paul Cambon gegebenen sichersten der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilmachung und damit den Krieg.

Wer ist nun schuld an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgebildete und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlags empfahlen? Oder das britische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte?

Das Haager Schiedsgericht wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen schon marschierten. Seinen Konferenzvorschlag hatte Grey selber zu Gunsten unserer Vermittlung zurückgestellt. Ehe noch ein deutscher Soldat belgischen Boden

betreten, hatte Grey dem französischen Botschafter erklärt: Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahre, die französische Kriegsschiffe angreife oder die französische Handelsflotte beunruhigen sollte, würde England eingreifen. Das kann England doch im Ernst nicht behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe es gegen seinen Willen in den Krieg getrieben? Im Falle der englischen Neutralität garantieren wir nicht nur die Integrität des französischen Mutterlandes, sondern auch die der französischen Kolonien. Grey lehnte jedes Neutralitätsversprechen ab. Wer hat also den Krieg gewollt? Die englische Regierung begünstigte französische und russische Eroberungsziele, die GIsa-Verträge bzw. Konstantinopel und die Dardanellen betrafen, und die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren.

Der Kaiser schloß, daß er die Annexion Belgiens niemals als Absicht Deutschlands bezeichnen habe und erklärte, daß wir an Abmachungen und Bestätigungen zur Verhütung künftiger Kriege und zur freien Entwicklung aller Nationen auf dem Festlande wie auf dem Meere eifrig weiterarbeiten würden. WWB

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Trotz der deutlich erkennbaren Absicht der Engländer, ihre Angriffe fortzusetzen, gelang es ihnen doch nur südlich von Caucourt l'Abbaye die Infanterie zum Verlassen der Gräben zu bringen; sie wurde sofort zur Umkehr gezwungen. Die englischen Verluste an Toten vom 5. November stellen sich besonders bei den australischen Divisionen als sehr bedeutend heraus. Auch die französischen Angriffe über das mit Gefallen bedeckte Gelände sind nur in beschränktem Umfang zur Wiederholung gekommen. Sie erfolgten zwischen Lesboeuvis und Mancourt und brachten meist schon in unserem Feuer zusammen.

Südlich der Somme griffen die Franzosen beiderseits von Ablaincourt an. Unsere in den Südtal von Ablaincourt vorgeschobenen Abteilungen wurden zurückgedrängt, das Dorf Pressoire ging verloren; auf dem Nordflügel des Angriffs wurde der Feind zurückgeschlagen.

Ein deutsches Fliegergeschwader setzte durch nächtlichen Bombenangriff das große Munitionslager von Cerisy (an der Somme südwestlich von Bray) in Brand; die langandauernden, mächtigen Detonationen waren bis nach St. Quentin hörbar.

Front des Deutschen Kronprinzen: Feuer französischer, im Südtal von Reims stehender Batterien auf Ortsschaften hinter unserer Front wurde von uns erwidert und zur Vergeltung die Stadt Reims beschossen.

Lebhafte Artilleriekämpfe im Maasgebiet.

Frankreichs Weißbluten. Im Pariser „Excelsior“ veröffentlicht Henry Kate einen Artikel, den er überschreibt: „Die Verhältnismäßigkeit der Opfer“. Darin betont er scharf, daß Frankreich bisher im Kriege die größte Last zu tragen gehabt und freigiebig aus seinen Hilfsquellen geschöpft habe, um den Alliierten Zeit zu schaffen, damit diese ihre Kräfte organisieren könnten, dabei könne es aber nicht bleiben. Frankreich dürfe nicht bis aufs äußerste erschöpft werden. Jetzt sei die Reihe an den übrigen Alliierten, alle Kräfte anzupumpen, um den Krieg zu einem schnellen, glücklichen Abschluß zu bringen.

Der jüngste Großstumpstag an der Somme endigte mit einer völligen Niederlage des Feindes. Unter schwersten Opfern, deren Größe sich jetzt noch nicht vollkommen übersehen läßt, würden seine Angriffe überall abgewiesen, nur an einer einzigen Stelle erzielte er einen örtlichen Erfolg. Er konnte seine Armeen in dem Gehölz von St. Pierre-Naast weiter vordringen. Es liegt bereits östlich der Straße Wapaune—Veronne, unmittelbar östlich von Rancourt und südlich von Sully und Sallifel. Es bezeichnet diejenige Stelle, östlich von Combles, wo die Franzosen am weitesten nach Osten vordringen sind, und wo auch in den vorher-

gehenden Tagen lebhaft gekämpft worden ist. So hatte sich um den Besitz des Ortes Sallin ein hartnäckiger und wechselvoller Kampf entsponnen, wo der Ort mehrfach seinen Besitzer wechselte. Die französischen Stellungen im Walde von St. Pierre bilden nach Darlegungen des militärischen Mitarbeiters der „Voss. Ztg.“ jetzt einen weit nach Osten vorpringenden scharfen Bogen, der infolgedessen taktisch ungünstig ist, als er der konzentrischen Wirkung der im Halbkreis aufgestellten deutschen Artillerie ausgesetzt ist. Das Vordringen der französischen Stellungen in dem genannten Walde bildet aber auch den einzigen Gewinn, den die Franzosen bisher erzielt haben. Es ist zu gering, als daß er von irgend welcher Einwirkung auf die Gesamtlage sein könnte, außerdem mit so schweren Opfern erkauft, daß es fraglich ist, ob man ihn überhaupt noch als einen Gewinn bezeichnen kann.

Die Dienstpflichtabstimmung in Australien.
Nach Meldungen aus Melbourne hat die Volksabstimmung über die Dienstpflicht 1016 806 Stimmen gegen und 936 228 Stimmen dafür ergeben. Die ablehnende Mehrheit betrug also 80 578 Stimmen. Die politische Lage ist noch unverändert. Es fand eine Kabinettsitzung statt, um die Haltung der Regierung zu bestimmen. Die erzwungene Ausbildung der für die Verteidigung des eigenen Bodens einberufenen Männer geht fort. W.N.N.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold: Die russische Artillerie entfaltet zwischen Dünaburg und dem Narocz-See eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit. Schwache feindliche Angriffe nordöstlich von Godyzschki und südlich der Moskauer Straße wurden leicht abgewiesen. Nordöstlich von Werschyn nahmen wir ohne eigene Verluste einen kleinen russischen Brückentopf auf dem linken Stochod-Ufer und brachten eine Anzahl Gefangene ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl: Im Toelgyes-Abchnitt gewannen die Russen nach mehrfachen vergeblichen Angriffen schließlich an einzelnen Stellen Gelände. Westlich der Bodza-Pass-Straße nahmen wir am Sirtu verlorene Linien im Sturm zurück. — Im Abschnitt von Campolung bestiger Artilleriekampf. Westlich des Targuliu-Tales unternahm die Rumänen 6 vergebliche Gegenangriffe. — Südöstlich des Noten-Turm-Passes schritt in der Gegend von Spini unser Angriff günstig vorwärts; der Feind ließ 10 Offiziere, 1000 Mann gefangen in unserer Hand. Auch südlich des Vulkan-Passes machten wir Fortschritte.

Die Russen sind zu einer großen Offensive ansetzend nicht mehr imstande. Die außerordentlich großen Verluste, so sagt der militärische Mitarbeiter der „Berl. Ztg.“, die sie während der bisherigen Kämpfe erlitten haben, machen sich immer mehr bemerkbar. Dazu kommt, daß sich auch nach ausländischen Berichten Munitionsmangel an russischen Heere bemerkbar macht, der auf den großen Munitionsverbrauch während des verfloffenen Sommers und Herbstes, sowie auf die durch die erfolgreiche Tätigkeit der deutschen U-Boote im nördlichen Eismeer herbeigeführte Erschwerung der Zufuhr über See zurückzuführen ist. Den Munitionsmangel hat man sich naturgemäß nicht berart vorzustellen, daß es den in vorderster Linie stehenden Truppen vollkommen an Munition fehlt, um das Feuer durchzuführen, aber es fehlt hinter der Front an den notwendigen Reserven, um ein lang anhaltendes Trommelfeuer durchzuführen, wie es die feindliche Heeresleitung für erforderlich hält, ehe ein Infanterieangriff angelegt wird. Für die Russen kommt ferner noch erschwerend hinzu, daß sie mit Teilen ihrer Streitkräfte die Rumänen unterstützen mußten. Dadurch ist ohne weiteres eine Schwächung der Ostfront eingetreten. Alle diese Gründe mögen zusammengewirkt haben, um eine neue allgemeine russische Offensive zu verhindern.

Die Eröffnung der Duma am 14. d. M. wird vom Ministerpräsidenten Stürmer wahrscheinlich nicht vollzogen werden können, da er bedenklich erkrankt ist. Die andern Minister weigern sich, ihn zu vertreten und statt seiner die geplante Regierungserklärung zu verlesen. Ueber die Lebensmittellage, die in Rußland erster ist als irgendetwas anders, werden sehr heftige Debatten erwartet. Der Duma soll ein Gesetzentwurf über die Einführung der allgemeinen Schulpflicht zugehen. Die tut not in Rußland, denn nirgends gibt es soviel Analphabeten wie in Rußland. W.N.N.

Der Seekrieg.

Ein besonders wertvoller U-Boot-Erfolg im nördlichen Eismeer. Die Ladung des im nördlichen Eismeer von einem unserer U-Boote versenkten rumänischen Dampfers „Wirza“ von 3688 Dr.-M.-Lo-

Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. November. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Angriffsabsichten der Engländer und Franzosen zwischen Le Sars und Bouchavesnes, sowie südlich der Somme bei Pressoire erlitten fast durchweg schon im Sperrfeuer.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: An der Front beiderseits der Bahn Plockow—Tarnopol lebte der Feuerkampf wesentlich auf.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl: Im nördlichen Svergyss-Gebirge wurden russische Angriffe abge schlagen. Bei Belbor und im Toelgyes-Abchnitt warfen frische deutsche Truppen die vorgegangenen Russen zurück. Südöstlich des Noten-Turm-Passes wurde in Fortsetzung unseres Angriffs der Vaisiti-Abchnitt überschritten und Sardoiu mit den beiderseits anschließenden Höhenstellungen genommen. Wir haben etwa 150 Gefangene gemacht und zwei Geschütze erbeutet. Rumänische Gegenangriffe hatten hier ebensowenig Erfolg wie im Predal-Abchnitt und im Vulkan-Gebirge.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe d. Generalfeldmarschalls v. Mackensen: In der nördlichen Dobrußda wichen vorgeschobene Aufklärungsabteilungen befehlsgemäß dem Kampf mit feindlicher Infanterie aus.

Magedonische Front.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Amtlicher österreichischer Tagesbericht.

Wien, 9. November. Amtlich wird verlautbart vom 9. November 1916:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl: Südlich und südöstlich des Szurdok-Passes blieben rumänische Angriffe abermals erfolglos. Bei Spini machten wir weitere Fortschritte. 150 Gefangene und zwei Geschütze wurden eingebracht. Westlich von Toelgyes und bei Belbor wurden hier vorgegangene Russen durch deutsche Truppen wieder gefangen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Außer lebhafter Feuerartigkeit an der Front beiderseits der Bahn Plockow—Tarnopol keine Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Wojuita stellenweise mächtiges Artilleriefeuer. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

war für das rumänische Heer bestimmt. Unter ihr befanden sich, wie aus der jetzt eigroffenen Ladefliste hervorgeht, u. a. 125 500 Stück 7,5-Zentimeter-Granaten mit Zündern. 42 000 Stück 7,5-Zentimeter-Kartuschen, 14 001 000 Kartuschen für Mitrailleusen, 200 000 Stück 3,7-Zentimeter-Granaten, 300 Stahlbomben mit Zündern und Ladung, 3600 Stück 12-Zentimeter-Granaten und ebenso viele Kartuschen, 1 576 000 Patronen für Maschinengewehre, 5000 Zündschnuren, 60 000 Stahlhelme, 10 000 Gendehre, 100 Maschinengewehre (System Hotchkiss), 20 Stück 5,8-Zentimeter-Mörser, 360 Packfattel für Maschinengewehre und Munition, 28 Autos, 38 Tourenautos, 22 Lastautos, 5 Krankenautos, 7 Sanitätsautos mit vollständiger ärztlicher Ausrüstung, 2 Flugzeuggruppen, 5 Luftballons mit Zubehör, 883 Tonnen Stahl in Warren, 29 Tonnen Nickel, 23 Tonnen Schwefel, 8,5 Tonnen Blei, 62 Tonnen Maschinen und Dynamos.

Der Wert der Ladung wird auf 23 Millionen Mark, der Wert des neuen Schiffes auf etwa 2,5 Millionen Mark geschätzt, so daß unseren Feinden mit der Versenkung des Schiffes insgesamt ein Geldschaden von mindestens 25 Millionen Mark entstanden ist.

Englands Schuld am Handelskrieg. Bei unserer U-Boot-Kriegsführung handelt es sich amtlicher Feststellung zufolge um einen Kreuzerrieg, der mit den Mitteln der Unterseeboote ausgeführt wird. Nicht die Schiffe als solche werden versenkt, sondern die Munitionstransporte und die sonstigen kriegverlängernden Bannwaren. Die Berechtigung, in dieser Weise Abweh-

maßregeln zu treffen, kann Deutschland ebensowenig wie einem anderen Lande abgesprochen werden. Die eigentliche Ursache der Schiffsverluste ist nicht in dem Vorgehen Deutschlands zu erblicken, das lediglich berechtigter Abwehrmaßregeln ergreift, sondern die eigentlichen Ursachen bilden lediglich die kriegverlängernden Lieferungen an England und seine Verbündeten. Wenn man sich das Verhalten Englands im Verlaufe dieses Krieges gegenüber den Neutralen vergegenwärtigt, und sich daran erinnert, in welcher Weise es diese Bannwarenlieferung veranlaßt und geradezu erzwingen hat, so ist auch weiter zu erkennen, daß die Schuld an den Schiffsverlusten England trägt, in dessen Verhalten die eigentliche Ursache dieser Bannwarenlieferungen zu erblicken ist.

England hat den neutralen Handel geknebelt! England hat die freie Meeresschifffahrt unmöglich gemacht! England hat den Bannwarenbegriff über die bestehenden internationalen Abmachungen hinaus ausgedehnt und läßt nun, als diese Waffen sich gegen sein eigenes Leben richten! England versucht, die Neutralen mit allen Mitteln zu diesen kriegverlängernden Bannwarentransporten zu veranlassen, ja zu zwingen! Haben die Neutralen sich ohne Murren gefügt, als es hieß, den Handel mit den Zentralmächten einzustellen, so haben sie selber ein Mittel in der Hand, die von ihnen beklagten Schiffsverluste zu vermeiden. Sie brauchen nur der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die deutschen Unterseeboote auch auf hohem Meere durch Bannwarentransporte für die Feinde geleistete Kriegsdienste in völlerrechtlich und militärisch einwandfreier Weise zu verhindern wissen. Stellen sie von dieser Erkenntnis aus, ohne dem englischen Druck mehr nachzugeben, den kriegverlängernden Bannwarentransport ein, so werden sie auch nicht mehr über Schiffsverluste zu klagen haben und können sich ihre Schiffe für wirklich friedliche Zwecke erhalten. W.N.N.

Der italienische Krieg.

Die Angriffstätigkeit der Italiener hat nach den außerordentlich schweren Verlusten des Feindes während der letzten blutigen Kampfstage der neunten Monzoeschlacht merklich nachgelassen. Obwohl die Italiener zwei Armeen auf der verhältnismäßig schmalen Front zwischen Görz und der Meeresküste zum einheitlichen gewaltigen Stoß angelegt hatten, vermochten sie nur auf der Karsthochfläche bei dem Orte Lokvica einen örtlichen Erfolg zu erzielen. Sie besetzten den Ort und die angrenzenden Höhenstellungen, vermochten aber nicht, darüber hinaus weiter vorzudringen. An allen anderen Stellen wurden ihre Angriffe in der mehrstägigen Schlacht unter schweren Verlusten für sie abge schlagen. Ob die neunte Monzoeschlacht bereits ihr völliges Ende erreicht hat, oder ob noch mit einer weiteren Fortsetzung des Durchbruchversuches gerechnet werden muß, läßt sich noch nicht mit Sicherheit übersehen. Jedenfalls hat die feindliche Angriffstätigkeit zunächst bedeutend nachgelassen und beschränkt sich auf ein lebhaftes Artilleriefeuer, während die Infanterie sich nur zu vereinzelten Teilvorstößen entschloß. Uner-schütterter und unbegroben stehen die tapferen österreichisch-ungarischen Verteidiger da, bereit, auch etwaige neue feindliche Angriffe abzuwehren. Die Führung hat, wie der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ hervorhebt, alle notwendigen Gegenmaßnahmen getroffen, um einem Vordringen des Feindes beugen zu können. W.N.N.

Der Balkankrieg.

Heeresgruppe d. Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Keine besonderen Ereignisse.

Die Kampflust der Rumänen staut bereits stark ab. Es mehren sich die Fälle von Selbstverstümmelungen, denen auch Massenfüllungen der Schuldigen nicht Einhalt gebieten können. Vielfach werfen die Leute das schwere Gepäck einfach weg. Der Mangel einer zulänglichen Ausbildung der Truppen macht sich in steigendem Maße fühlbar. Alle rumänischen Armeekorps werden von russischen und französischen Generalen geführt.

Ueber die gänzliche Vernichtung des Serbenheeres wird dem „Tag“ aus Budapest gemeldet: Die serbische Armee in der Dobrußda bestand aus der seinerzeit geschlagenen Timokarmee, deren übriggebliebenen Bruchteile nach Rumänien flüchteten. Die russische Kriegsleitung hat die Serben auf dem gefährlichsten Punkte der Front verwendet. Bei Karalev, Pselorowo und Gassantoev verloren die Serben, deren Zahl 20 000 betrug, mehr als 35 Prozent ihrer Leute. Bei den Kämpfen um Topraisar haben die Bulgaren mehr als neuntausend Serben begraben. Von den Kämpfen am 26. Oktober konnten sich kaum 1000 Serben retten. Von den Flüchtlingen hat sich der größte Teil in den Wäldern versteckt, und nur ein ganz kleiner Teil konnte sich der russischen und rumänischen Armee anschließen.

Beilage zu Nr. 91 der „Grottkauer Zeitung“.

Sonnabend den 11. November 1916.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

dieses Abends für Weihnachtsgaben an die Mannschaften des im Felde stehenden Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 272, zu dem das hiesige Bataillon den Einsatz liefert, zu verwenden. Andererseits aber wird damit den Grottkauern ein seltener Kunstgenuss geboten werden. Näheres und das Programm wird demnächst bekannt gegeben werden.

— (Präsident Franz f.) In Baden-Baden ist am Montag Prälat Franz gestorben, der von 1882 bis 1893 Domherr in Breslau war. Zwei sächsische Wahlkreise hat er längere Zeit im Parlament vertreten. Von 1875 bis 1882 war er Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Mänflenberg, Kranfenstein und von 1876 bis 1892 Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Kofel-Groß-Strehlitz.

— (In der militärischen Jugendpflege) ist in Breslau ein wichtiger Schritt vorwärts getan worden, indem der Magistrat verfügt hat, daß die militärischen Übungen von jetzt ab bis zum Schlusse des Krieges als Fortbildungsschulunterricht zu gelten haben und daß alle über 16 Jahre alten und alle in den Oberstufen befindlichen Schüler verpflichtet sind, daran teilzunehmen. Ähnliche Verordnungen sind auch in anderen Orten ergangen. Damit ist der erste Schritt getan, um den allerorts geforderten Zwang einzuführen.

— (In der sächsischen Turnerschaft) haben bis jetzt 2577 Krieger das Eiserne Kreuz erhalten, davon 68 das Eiserne Kreuz erster Klasse.

— (Kanzler und Turnerschaft.) Auf die vom Turnverein Mannheim 1846 an Generalfeldmarschall von Hindenburg und den Reichskanzler gerichteten Glückwünsche sind Dankschreiben eingegangen. Das des Reichskanzlers hat folgenden Wortlaut: „Für Ihren Bericht über die 64. Kriegstagung des Turnvereins Mannheim von 1846 sage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Der frische, aufopfernde Turnergott, der aus Ihren Zeilen spricht, kann in der Künftigkeit des deutschen Volkes niemals entbehrt werden. Gut Heil und Sieg!“

— (Die Abzeichen an den Helmüberzügen,) d. h. die Nummern und Buchstaben, kommen nach Verfügung des Kriegsministers künftig in Wegfall. Die vorhandenen Abzeichen sind alsdann zu entfernen.

— (Vergiftung durch künstlichen Dünger.) Von einem herben Schicksalschlag wurde die Familie des Gutbesitzers Emil Steudner in Heinalde bei Bittau betroffen. Er kam vor kurzer Zeit aus Ungarn auf Urlaub, um die Herbstbestellungen zu erledigen und die zweite Ehe zu schließen. Beim Säen und Ausstreuen chemischer Düngemittel hat sich Steudner eine Blutvergiftung zugezogen, zu der sich Wundstarrkrampf gesellte und den in den besten Jahren stehenden Mann im Alter von 43 Jahren dahinaroffte.

— (Durchsuchung von „Samstägern“ in den Eisenbahnhäusern.) Infolge der vielfachen Umgehungen der Vorschriften über das Verschleppen von Butter, Eiern und anderen Nahrungsmitteln sowie Futtermittel usw. in Körben, Säcken und Paketen als Tragg- und Passagiergut in den Eisenbahnhäusern ist, wie Berliner Blätter melden, bahnamtlich angeordnet worden, daß in bestimmten Zügen Durchsuchungen dieser Transportmittel durch Eisenbahnbeamte und Gendarme vorzunehmen sind. Die vorgefundenen Waren werden beschlagnahmt, die Besitzer außerdem noch bestraft, wenn sich erweist, daß die Waren unter Umgehung der Höchstpreise und der Ausfuhrverbote gehandelt worden sind.

— (Es gibt kein langes Besinnen darüber,) daß in diesem Jahre die Weihnachtseinkäufe und der Erwerb von notwendigen und nützlichen Gegenständen nur zu Hause zu machen sind. Mehr wie je sind die Bürger einer Stadt heute auf einander angewiesen, und die Voraussetzung von soliden Preisen ist die Achtung und Ehrung des soliden nachbarlichen Freundchaftsverhältnisses innerhalb der gleichen Stadtmauer. Bei dem zurzeit vorliegenden Warenvorrat kann der heimische Kaufmann am besten den Geschmack unter seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Rechnung tragen. Man lasse sich auch nicht durch hoch klingende, tönende Namen bestechen, hinter welchen, wie die Erfahrung der Kriegszeit bewiesen hat, oft sehr wenig steckt. Am wenigsten aber fördere man die Wucherpreise. Auch die Genügsamkeit dient einem guten Gewissen, dem Bewußtsein, der Allgemeinheit gegenüber keine Schuld auf sich geladen zu haben. Erhalten wir auch der Jugend die Freude am kindlichen Spiel, damit sie es, es ist das dritte Kriegswihnachten, in dieser ernsten Zeit nicht verlernt. Die Jugend, die unsere Zukunft bedeutet, muß das Samenorn des Frohns in der Brust bewahren, damit es zum deutschen Gemüt emporwache, das uns ebenso unentbehrlich ist, wie Axt und Zapfenleit.

— (Herabsetzung der Preise für Hafernährmittel.) Durch Verordnung des Reichskanzlers sind die Höchstpreise für Hafernährmittel neu geregelt worden. Gegenüber den bisherigen Preisen bedeuten die neuen Höchstpreise eine erhebliche Verbilligung. Sie betragen im Kleinverkauf für Hafersoden, Hafersgrütze und Hafermehl lose 44 Pf. für das Pfund, für Hafersoden und -grütze in Packungen 56 Pf. für die 1 Pfund-Packung und für Hafermehl in Packungen 32 Pf. für die 1/2 Pfund-Packung. Für Hafernährmittel, die sich beim Anfraktieren der neuen Höchstpreise

bereits im Kleinhandel befinden, können die Landesbehörden für eine kurze Uebergangszeit die erforderlichen Ausnahmen zulassen.

— (Höchstpreise für Zwiebeln.) Wenn auch die Zwiebel im Frieden ein Spekulationsobjekt gewesen ist, so darf doch nicht zugelassen werden, daß sie es auch in Kriegszeiten bleibt. Es muß daher dafür gesorgt werden, daß dieses besonders jetzt beim Mangel anderer Gewürze notwendige Nahrungsmittel nicht durch Preistreiber übergebührlich verteuert werde. Die Zwiebel der diesjährigen Ernte hatte anfangs angemessene Preise. Man sah daher von der Festsetzung eines Höchstpreises ab, warnte nur vor Spekulationen und Preistreibern indem man, falls die Preisbemessung eine zu aufsteigende Linie einnehmen sollte, Höchstpreisfestsetzung in Aussicht stellte. Da die Preise in der letzten Zeit ungeheuer in die Höhe gegangen sind, hat der Präsident des Kriegsernährungsamts sich jetzt veranlaßt gesehen, die Festsetzung eines Zwiebelhöchstpreises zu beantragen. Durch eine Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers sind Zwiebelhöchstpreise festgesetzt worden, die bis zum 14. November 1916 für je 50 Kilogramm beim Erzeuger 7,50 Mark betragen und dann von Monat zu Monat um je 75 Pf. steigen, bis sie am 15. April 1917 12 Mark erreichen. Der Preis gilt ausschließlich Sach frei nächster Verladung des Verkäufers und schließt die Kosten der Verladung baselbst ein. Falls der Erzeuger unmittelbar an den Kleinhändler verkauft, darf er einen um 2 Mark höheren Preis nehmen. Für den Weiterverkauf von Zwiebeln im Handel ist ein Zuschlag von insgesamt 3,50 Mark für je 50 Kilogramm als höchster zulässiger Zuschlag vorgegeben. Die Kleinverkaufspreise sind auf höchstens 14 Pf. für ein Pfund für die Zeit bis zum 14. November 1916 vorgegeben und steigt dann monatlich um je 1 Pf., bis sie am 15. April 1916 20 Pf. erreichen dürfen. Für besondere Zwiebelarten können Ausnahmen zugelassen werden. Die Höchstpreisfestsetzung ist begleitet von einer Bestimmung, die eine Enteignung der Zwiebeln zuläßt und eine Auskunftsfrist vorschreibt. Wenn durch diese Festsetzung Händler, die zu höheren Preisen Zwiebeln erworben haben, geschädigt werden, so haben sie sich das nach der früher ergangenen Warnung selbst anzurechnen. Daß sich die Höchstpreisfestsetzung nicht auch auf künstlich gebrütete Zwiebeln bezieht, soll nur zur Vermeidung etwaiger Zweifel hervorgehoben werden.

— (Oppeln, 8. Noobr. (Ehrenbürger-Ernennung.) Vom Oberbürgermeister Dr. Neugebauer und dem Stadtverordneten, Generaldirektor Hoffmann ist dem früheren Regierungspräsidenten von Schwerin, jetzt in Potsdam, der Ehrenbürgerbrief der Stadt Oppeln überreicht worden.

— (Strehlen, 7. November. (Berurteilt.) Der Invalide Weigmann von hier, der vor einigen Wochen, aus dem Felde heimgekehrt, seinen hier wohnenden Vater mit einem Knüttel solange geprügelt hatte, bis er tot war,

wurde vom Schwurgericht zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Reichenbach, 8. November. (Der Schwindel mit Leder-Gesaj.) Zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt wurde vom Schöffengericht der Kaufmann Koppeler aus Dresden, Inhaber der Firma G. Koppeler in Annaburg bei Dresden. Der Angeklagte hatte durch einen Reisenden in einem hiesigen Geschäft unter falschen Angaben Leder-Gesaj verkauft lassen, der aus Pappe bestand. Im Kleinhandel kostete solche Pappe 37 Pf. das Kilogramm, der Angeklagte hatte sie jedoch mit 6 Mark das Kilogramm absetzen lassen. Vor Gericht wurde ausgeführt, daß es sich um einen der größten Schwindel mit Leder-Gesaj handelt. Das Treiben des Angeklagten wurde scharf gebrandmarkt.

Schweidnitz, 8. November. (Fortunas Launen.) Arges Pech hatte ein Postunterbeamter, der einen Postanteil in der Preussischen Klassenlotterie spielt. Wegen Krankheit in der Familie verlag er die Erneuerung der Zahlung. Als er nach derziehung seine Nummer nachsah, mußte er zu seinem Schrecken gemahren, daß sie mit 60 000 Mark gezogen worden war.

Bobten, 8. Novbr. (Ein Heiratschwindler) tritt gegenwärtig in verschiedenen Gegenden auf und verursacht hier eine aufregende Jagd nach ihm. Es handelt sich um einen besser gekleideten Mann, der bald im eleganten Zivilanzug, bald in einer ihm nicht zusehenden Artillerieuniform auftritt und unter der Vorpiegelung baldiger Heirat sich Frauenpersonen nähert, um diesen die Eripapiere abzuladen. In Reichenbach operierte er in Uniform und mietete sich ein möbliertes Zimmer. Er fand Verkehrt in einer geachteten Familie und gab bald bekannt, daß er sich mit der Tochter des Hauses verlobt habe. Als sich die Angehörigen mit ihm nach Breslau begeben wollten, entflohr er unter Wilmahme eines Fahrrades. Bald darauf tauchte er in Bobten auf, wo er aber zufällig auf dem Marktplatz von einem Bekannten jener Reichenbacher Familie erkannt wurde. Die von letzterem sofort verständigte Polizei nahm alsbald die Verfolgung auf, doch entflohr er aus der Stadt. Seine nächste Gastrolle gab er in Marzdorf, wo er, als Zivilist gekleidet, in einem Zirkus während der Vorstellung gestellt wurde. Als die Verfolger naheten, entflohr er unter der Felddecke hindurch. Er entkam in der Dunkelheit und konnte bisher nicht ergriffen werden. Inzwischen ist auch aus Ortschaften um den Köllischenberg das Auftreten des Heiratschwindlers gemeldet worden.

Kauban, 8. Novbr. (Ein verhängnisvolles Mißgeschick) ist einem hiesigen Eisenbahnarbeiter widerfahren. Nachdem ihm schon zwei Frauen gestorben waren, gedachte er auch noch ein drittes Mal den Bund der Ehe zu schließen. Es fand sich eine Kriegserwitwte, Wessgerin einer ansehnlichen Landwirtschaft in einem Dorfe in der Nähe Kaubans, die mit dem Witwer die Ehe eingehen wollte. Nachdem alle zu einer Eheschließung gehörenden Formalitäten erledigt und der Totenschein des im Felde

gebliebenen ersten Ehegatten der Frau herbeigeschafft worden war, wurde die Trauung vollzogen. Der Mann gab seine Arbeitsstelle bei der hiesigen königl. Hauptwerkstatt auf, um sich ganz der Landwirtschaft widmen zu können. Jedoch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. So auch hier. Vier Tage erhielt die Frau von ihrem als tot gehaltenen ersten Ehegatten die eienhändig geschriebene Nachricht, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde, es ihm soweit gut gehe und er nur den Tag herbeizöine, an dem er zu seinen Lieben zurückkehren könne. — Daß diese Nachricht allgemeine Bestürzung hervorrief, läßt sich leicht denken.

Görlitz, 8. November. (Eine griechische Zeitung in Görlitz.) Am Freitag ist zum ersten Male die im Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Görlitzer Nachrichten“ und „Anzeiger“ hergestellte griechische Zeitung „NEA TOY — GOERLITZ“ (Griechische Ausgabe der „Görlitzer Nachrichten“), erschienen. Von den Griechen ist, wie das genannte Blatt schreibt, das Erscheinen der Zeitung mit Freude begrüßt worden. Außer dem deutschen Heresbericht bringt sie die wichtigsten Kriegsmeldungen, Nachrichten aus Griechenland und einen verhältnismäßig großen Vergnügungsanzeiger, da die griechischen Offiziere alle öffentlichen Veranstaltungen besuchen können. Sie sind übrigens bei allen Konzerten und im Theater ständig zu sehen. Sie ist die erste in Deutschland erscheinende griechische Zeitung und wird so bleibenden Wert haben.

Saynan, 8. Novbr. (Den Mord eingestanden.) Zu dem Morde an der verw. Frau Klentze Kübler ist zu berichten, daß das Dienstmädchen der Ermordeten, Margarete Günzel, gefanden habe, daß sie die Tat allein ausgeführt habe. Sie gibt an, von ihrer Dienstherrin sehr schlecht behandelt und noch am Abend vor der Tat von ihr geschlagen worden zu sein. Aus Rache habe sie dann in der Nacht zwischen 3 und 4 Uhr mit der Art Frau K. durch mehrere Schläge auf Kopf und Brust getödet. Ihre mit Blut besetzten Kleidungsstücke hat die Mörderin noch in der Nacht gewaschen und sich dann schlafen gelegt. Das Mordinstrument hat die G. erst früh gegen 7 Uhr in den Garten des betreffenden Grundstückes gemorfen. Die Untersuchung gegen den noch verhafteten Bruder ist noch nicht abgeschlossen.

Sommerfeld, 8. Novbr. (Die Kritik in der Kriegszeit.) Ueber die Lebensmittelversorgung unserer Stadt hielt Bürgermeister Dr. Busch kürzlich einen öffentlichen Vortrag, in dem er am Schluß sagte: „Noch einmüchte ich erwähnen, d. i. die Kritik, die an den auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung getroffenen Maßnahmen geübt wird. Kritizieren Sie bitte, meine Herren, kritizieren Sie aber offen, ich bin für jeden Mat und jeden Vorschlag zu haben, werde ihn prüfen und auch den vorgeschlagenen Weg, wenn er mir gangbar scheint, beschreiten. Ich stehe jedem gern und jederzeit zur Verfügung, das

wissen Sie. Aber verurteilen muß ich die verstedte Kritik, die hinten herum mit sößlichem Wächeln vom „grünen Tisch“ redet und nur böses Blut macht. Komme der Bestreffende doch zu dem von ihm bespötelten „grünen Tisch“ und sage, wie man's besser macht, wenn ihm etwas nicht zusagt, was von mir verhängt ist, aber nörpeln Sie nicht hinten herum, ohne sich eine ordentliche Kenntnis von der Sachlage geholt zu haben. Das verbeßt die Bürger und verbeßt die, die von früh bis abends ihre Kräfte zum Wohle des Ganzen bis an die Grenzen des Möglichen anstrengen müssen.“

Vermischtes.

—* (Sich „selbstversorgende“ unredliche Eisenbahnangeestellte.) In Halle a. S. wurden laut „Magd. Ztg.“ 28 Beamte und Arbeiter der Eisenbahn in Halle a. S., die seit dem Herbst v. J. umzurangierende Güterwagen ertragen und Wohnen, Graupen, Zucker, Kalao, Kaffee, Schokolade, Tee, Tabak, Zigaretten und Liköre in großen Mengen stahlen, von der Strafkammer zu Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr verurteilt.

—* (Der Blutegel im Kehlkopf.) Ueber einen merkwürdigen Fall von „Halserentzung“, der wegen seiner Eigentümlichkeit Erwähnung verdient, berichtet ein Oberklinikarzt in der Selbstärztlichen Zeitschrift der Münchener Medizinischen Wochenschrift. Dem Halsarzt wurden nämlich im Felde drei tüchtige Soldaten zugeführt, die an rätselhaften Halsbeschwerden und Atembelkemmungen litten. Die erste Untersuchung ergab nichts weiter als gewöhnliche bronchitische Geräusche, und auch bei weiteren Untersuchungen des Rachens mit einem Spatel und Niederdrücken der Zunge war nichts weiter zu bemerken. Erst durch den Kehlkopfspiegel konnte festgestellt werden, daß es sich um einen ungefähr 8 Zentimeter langen und 1—2 Zentimeter dicken Blutegel handelte, der sich im Kehlkopf festgesetzt hatte und durch seine Lage auf den Stimmbändern bei dem betreffenden Manne Keunnot hervorrief. Auch bei den beiden anderen Fällen fanden sich Blutegel in genau derselben Stellung. Die Türlen hatten bei einer kleinen Bahnstation aus einem Tümpel Wasser getrunken und dabei die Blutegel verschluckt, ohne es zu wissen.

Schriftleitung: Erich Seifert, Ernst Neugebauers Nachfl., Grottau

Visitenkarten

in modernster Ausführung fertigt an

Buchdruckerei Erich Seifert, Grottau.

Rundschau.

Berlin, den 9. November 1916.

Heldentod des Prinzen Heinrich von Bayern.

Wieder hat ein deutsches Fürstenhaus den Tod eines seiner Angehörigen auf dem Schlachtfelde zu beklagen. Prinz Heinrich von Bayern, der einzige Sohn des 1907 verstorbenen Prinzen Arnulf aus dessen Ehe mit der Prinzessin von Liechtenstein, wurde am 7. November gelegentlich einer Erblindung schwer verunndet und ist in der Nacht zum 8. November gestorben. Der Prinz hat ein Alter von nur 32 Jahren erreicht. Seine militärische Laufbahn begann am 24. Juni 1901, too er Leutnant im ersten bayerischen Schwere Reiterregiment wurde. In diesem rüdte er 1907 zum Oberleutnant und 1911 zum Rittmeister und Eskadronchef auf. Als solcher nahm er auch an den ersten Kämpfen dieses Krieges im Westen teil. Er zeichnete sich hierbei durch seinen Mut und frisches Draufgehen zu wiederholten Malen aus. Oftmals befand er sich bei seinen kühnen Erblindungsritten in schwerer Lebensgefahr, doch gelang es ihm stets, bei solchen Kämpfen den Gegner zu überwinden. Der Prinz ist im Laufe des Krieges bereits mehrfach verunndet gewesen, zuletzt bei Fleury, too er nicht unerschütterliche Besetzungen am Kopfe erhielt. Im vergangenen Jahre rüdte er zum Major auf und wurde als solcher längere Zeit als Bataillonskommandant beim Infanterie-Leib-Regiment verwendet.

Der Vater des Prinzen war der Generaloberst Prinz Arnulf von Bayern, der jüngste Bruder des jetzigen Königs Ludwig von Bayern. Seine Mutter ist eine Schwester des regierenden Fürsten Johann II. von Liechtenstein. Der Prinz war unermählich. — Prinz Heinrich hatte zwei Verwundungen erhalten, die eine Verwundung befindet sich an der rechten Schulter zwischen Schulterblatt und Brust. Die Verwundung war unbedeutend. Die Kugel ging durch das rechte Schulterblatt hindurch und zerstückelte nicht nur das Schulterblatt, sondern zerriß auch mehrere Teile vollständig. Ein Ausstromen wäre niemals möglich gewesen. — Die Gattin der Prinzen aus deutschem Geschlecht, die ihr Leben für das Vaterland in diesem Kriege hingab, ist nicht klein. Im September d. J. fiel ein Neffe des Kaisers, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Schon im ersten Kriegsjahr waren mehrere Mitglieder der Häuser Saxe, Sachsen-Meiningen und Sildburg-Hausen auf dem Felde der Ehre gefallen.

— Die Freude der Polen über die Wiederherstellung ihres Reiches kommt in dem Huldigungstelegramm der polnischen Notabilitäten Warschaws an den Kaiser zum berechneten Ausdruck. Es heißt darin: Das heutige Uebereinkommen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der polnischen Frage verleih uns ein selbständiges staatliches Dasein, das höchste Gut, das ein Volk besitzt, ein Gut, das wir zu schätzen wissen, da wir die Bitterkeit der Knechtschaft gekostet haben, und zu dessen Verteidigung wir bereit sind, wenn uns die Möglichkeit gegeben wird, gegen unseren Erbfeind, den Moskowiter, mit aller Anfringung unserer Kraft in den Kampf zu ziehen. Wir wissen, daß hinter all diesem Dein Wille steht, Erlauchtester, und daß die Kraft Deines Geistes ein Faktor dieser geschichtlichen Tatsache ist.

— Der Reichskanzler an Voeldes Vater. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat an Professor Max Voelde, den Vater des verunglückten Fliegers, folgendes Schreiben gerichtet: Sehr geehrter Herr Professor! Nachdem sich die Grutt über dem Zerbrechen Ihres Sohnes geschlossen hat, möchte auch ich Ihnen ein Wort herzlicher Teilnahme sagen. Dies Heldentleben, das so jung zu Ende gegangen ist, umschließt eine solche Fülle und Wucht persönlicher Leistung, daß sein Inbalt nicht nach der kurzen Spanne seiner Dauer zu bemessen ist. Was der Trost der Väter und ihr Stolz ist, aller, die dem Vaterlande das Leben ihrer Söhne gaben, das gilt doch in besonderem Maße für Sie, da Sie Ihren Sohn auf der Höhe des Ruhms haben. Es war ihm ein großes Vollbringen vergönnt! In herzlichem Mitgefühl Ihr ergebener von Bethmann-Hollweg, Reichskanzler.

— Die polnischen Notabeln beim Reichskanzler. Eine Abordnung hervorragender Polen empfahl dem Reichskanzler gelegentlich eines Empfanges zur Schaffung fester und dauernder Grundlage des polnischen Staatwesens die Ernennung eines Regenten zur Ausübung der vollen Regierungsgewalt auf dem Gebiete des polnischen Staates. Die Aufhebung der Grenze zwischen den beiden Okkupationsgebieten. Die Bildung eines provisorischen Staaterrates aus einheimischen polnischen Elementen als Organ, das zur Aufgabe hätte: die Ausarbeitung einer Verfassung sowie von Gesezentwürfen, die Organisierung der polnischen Staatsverwaltung, endlich die Bildung eines Militärdepartements beim Staaterrate zur Organisierung des künftigen polnischen Heeres, dem die polnischen Reglone als Raders zu dienen hätten. — Der Reichskanzler erwiderte, solange der Kampf tobe, könne er auf die vorgetragenen Wünsche im einzelnen nicht eingehen; aber, so fuhr er fort, wir sind bemüht, nicht nur das gesamte Leben des Volkes wieder aufzubauen, sondern das unter den harten Anforderungen, die der Krieg stellt, möglich ist; wir sind auch bestrebt, durch die allmähliche Heranbildung einer polnischen Selbstverwaltung Einrichtungen zu schaffen und fortzuschreiben immer weiter auszubauen, die die Grundlage und das feste Gefüge für den Augenblick vorbereiten sollen, wo die Bildung des Staates einmal

wird abgeschlossen werden können. Die Vorarbeit, die hier schon jetzt zu leisten ist, muß auf gemeinsamer Tätigkeit im gegenseitigen Verständnisse aufgebaut werden, ebenso wie unter zünftigen freundschaftlichen Verhältnis in der Gemeinschaft der großen Ziele des staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens seine Bestimmung finden wird. Volles Vertrauen darauf haben die verbundenen Kaiserreiche ihren Entschluß gefaßt. Sie geben sich der Gewißheit hin, daß dies Vertrauen auch von polnischer Seite mit Vertrauen erwidert werden wird.

— Rußland und die Selbständigkeits-Erklärung Polens. Die russische Presse nimmt die Unabhängigkeitserklärung der besetzten Gebiete Rußisch-Polens durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit großer Ruhe auf. Nach der Meinung der Blätter hat diese Tat der Zentralmächte, die von neuem die Prinzipien des Völkerrrechtes grüßlich verletzte, unzweifelhaft keinen anderen Zweck, als ihre erschöpften Reserven aufzufüllen. Das polnische Volk werde niemals einer so selbstmörderischen Politik zustimmen. Eines der notorischen Heßblätter meint: Entgegen allen Grundgesetzen des Völkerrrechtes haben Oesterreicher und Deutsche beschlossen, Aushebungen vorzunehmen und dies unter der Form eines Königreiches Polen mit sogenannter politischer Unabhängigkeit zu tun. Dieser Mummenschanz wird niemanden täuschen; denn es handelt sich hier nicht um eine gesetzmäßige politische Handlung, sondern um eine einfache internationale Räuberei. Die fortgesetzten Zustimmungskundgebungen der Polen zu der vollen Genesung der Tatsache befinden, daß die russischen Schmähartikel ausschließlich von der ohnmächtigen Wut diktiert sind.

— Die Pariser Presse über das Königreich Polen. Zur unbefangenen, sachlichen Behandlung der Berliner und Wiener Entscheidung in der polnischen Frage finden die Pariser Blätter noch nicht die erforderliche Gemütsruhe. Sie beschränken sich vorläufig auf einen Wust von Schmähungen und Verdächtigungen. Immerhin geht aus den Artikeln der führenden Blätter hervor, daß die Hauptfrage des BVerbandes der Verklärung der deutschen und österreichischen Heere durch Zuwachs aus der polnischen Bevölkerung gilt. Einige gestehen übrigens laut Genfer Meldungen der „Zägl. Rdsch.“ zu, daß die Entwicklung der Dinge zum Teil auf gewisse Verfehlungen zu Kriegsanfang und auf Mißgriffe in der Petersburger Bureauratie zurückzuführen sei. Frankreich und England könne der Vorwurf nicht eripart werden, daß sie seit dem 16. August 1914, dem Tage der Verkündung des Erlasses an die Polen durch den Großfürsten Nikolaus, die Polenfrage einschließen ließen; ein Verläumdung, das von den Mittelmächten zum Nachteil des BVerbandes ausgeübt worden sei. Immerhin bleibe die endgültige Lösung der polnischen Frage der Zukunft vorbehalten.

— Eine Boykottierung deutscher Erzeugnisse, so schreibt einer der bedeutendsten französischen Wirtschaftspolitiker, würde ein Fehlschlag sein. Einmal würde eine derartige Zwangsmaschine kaum durchführbar sein, und ferner würden die kleinen Konsumenten in ihren Bedürfnissen sehr beeinträchtigt werden. Ich schreibe noch vor kurzem, daß der Deutsche ein ganz besonders veranlagter Mensch ist, und daß seine Eigenschaften für den internationalen Verkehr unentbehrlich sind. Sie unterbinden zu wollen, diese einen Anschlag gegen die Menschheit überhaupt unternehmen. Unterucht man die Zustände in Frankreich und Deutschland, soweit die Produktionsfrage in Betracht kommt, so gelangt man zu folgendem Ergebnisse: Frankreich, demokratisch in der Politik, ist ein vollkommener Aristokrat in seinem wirtschaftlichen Leben. Deutschland aber, in seiner Politik aristokratisch, ist in seinem Wirtschaftsleben absoluter Demokrat. Frankreich geht von seiner Vergangenheit, Deutschland ist revolutionär. Was besetzt der Krieg Frankreich? Eine unbefriedigende Produktion und eine unbefriedigende Aufstapelung von Waren. Seit Kriegsbeginn litt Frankreich Mangel an verschiedenen Artikeln. Der Mangel wird mit jedem Tage läßlicher. Deutschland dagegen ist unter den wohlhabenderen Ländern dasjenige, das intensiv und auf breiter Grundlage produziert, seine Produkte über den größtmöglichen Radius verbreitet und eine stetig zunehmende Zahl Menschen in den Stand setzt, ihren Verdiensten nachzugehen? Sein Wirtschaftssystem zieht demokratische Folgen nach sich.

— Englands Wille zur Welt Herrschaft. Mit seltener Offenheit verkündet der bekannte militärische Sachverständige Kington im Novemberheft des „London Magazine“ die wahren Absichten Englands. Er erklärt unter anderem wörtlich: „Wir haben die Führung in dem Windmüt übernommen und

Mazedonische Front: Feindliche Angriffe im Cerna-Bogen blieben erfolglos. Regte Artillerietätigkeit an der Belasica- und Struma-Front.

Nach dem amtlichen bulgarischen Bericht ist die Lage in Mazedonien unverändert. Im Cerna-Bogen lebhafteste Artillerietätigkeit. An der übrigen Front schwaches beiderseitiges Artilleriefeuer und Plänkelleien zwischen Nachtabteilungen. Feindliche Flieger entfallen lebhaft, aber wirkungslos. Tätigkeit hinter unserer Front. An der rumänischen Front längs der Donau stellenweise Artillerie- und Infanteriefeuer. Wir haben mehrere Boote unterhalb von Golem Kalafat durch Feuer zerstört.

Präsident Hughes.

Unter außerordentlich großer Beachtung, die durch das Jahr late, aber bessere Winterwetter begünstigt ward, wurde der 54jährige Richter Charles Evans Hughes auf die nächsten vier Jahre zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika gewählt. Der neue Mann, der seinen Einzug in das Weiße Haus zu Washington erst am 4. März d. J. hält und das Amt erst dann mit der üblichen Inauguration übernimmt, wurde am 11. April als Sohn eines Baptistenpredigers und einer Prinz in Glen Falls, einer Industriestadt unweit von Newyork, geboren. Er studierte an verschiedenen Universitäten des Landes zunächst Kunst, danach Rechtswissenschaft, trat im Jahre 1884 in die Kanzlei des berühmten Newyorker Anwaltes Carter ein und wurde wenige Jahre später der Schwiegersohn dieses einflussreichen Juristen. Er übernahm bald selber die Leitung des schwiegerväterlichen Gesellschafes und wurde damit einer der angesehensten Anwälte Newyorks und ganz Amerikas. Er hatte sein Glück in dessen hauptsächlich seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und nicht der Profession zu danken. Er war eine Reihe von Jahren Rechtslehrer an der Newyorker Universität. Seine Unbescholtenheit an der anerkannt. Im ganzen Lande wurde er populär durch seine Enthusiasmus der Mithrlichkeit im amerikanischen Versicherungswesen und durch eine grandiose Versicherungsgesellschaft. Er erregte durch diese Tätigkeit beträchtliche Aufmerksamkeit, daß ihn 1906 der republikanische Konvent für die Stelle des Bürgermeisters von Newyork nominierte. Hughes lehnte die Wahl für diesen Posten ab. Im Jahre 1907 erfolgte seine Wahl zum Gouverneur von Newyork. In diesem Amte befaßte er sich hauptsächlich mit der Finanzpolitik und namentlich die noch weit schlimmer grassierende Wertschuld. Im Jahre 1911 bereit ihn Präsident Taft auf den Posten eines Richters am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten.

Ein Ansehensteiner.

Als Mitglied des Obersten Gerichtshofes lebte und wirkte Hughes der Politik entrückt, seine Gerechtigkeit und Unparteilichkeit waren jedoch in der ganzen Union bekannt. Seine Aufstellung als Präsidentschaftskandidat dankt er gleichwohl nur dem Zufalls-umstand der Spaltung innerhalb der republikanischen Partei, die dieser einen Sieg zur Unmöglichkeit gemacht haben würde. Weber Taft, der Kandidat der alten republikanischen Partei, noch Roosevelt, der Führer der sogenannten Progressiven, hatte Aussicht auf einen Sieg über den demokratischen Gegenkandidaten, als welcher der jetzige Präsident Wilson fungierte. Vor vier Jahren hatte Wilson zwar nicht einmal die absolute Majorität über die beiden erwähnten republikanischen Gegenkandidaten erhalten, er vereinigte nur 6,293 Millionen Stimmen auf sich, während auf Roosevelt 1,119 und auf Taft nahezu 3,485 Millionen Stimmen entfielen waren. Diesmal wurden Wilson mit seiner Parole: Frieden und Wohlstand als Sieger durch das Ziel gegangen, wenn die republikanische Partei wiederum zwei Kandidaten aufgestellt hätte. In dieser Notlage entschlossen sich die Republikaner beider Gruppen zur Nominierung eines neutralen Kandidaten. Der Klang, den der Name Hughes im Lande genoß, lenkte ihre Aufmerksamkeit auf das Mitglied des Obersten Gerichtshofes. Hughes nahm die Kandidatur an, verteidigte sie in mehr als 500 Reden und feiert jetzt den Triumph, die höchste Staffel des Beamtenamtes in seinem Vaterlande erklommen zu haben. Die Anfringungen des Wahlkampfes haben ihn daran mitgenommen, daß er zu seiner Erholung eine Zeitlang der Ruhe bedarf.

Gerechte Neutralität.

An die Spitze seines ersten Programms, mit dem er als Präsidentschaftskandidat im Juni d. J. in den Wahlkampf eintrat, hatte Hughes den Satz gestellt: Strengste Neutralität gegenüber allen Kriegführenden, daher Vermeidung aller Handlungen, die als Parteinahme für den einen oder den anderen aufgefaßt werden könnten. Die Betonung dieses Grundgesetzes verschaffte ihm mit einem Schlage die Unterstützung der Deutsch-Amerikaner. Man sagt, die Politik verleiht den Charakter. Wenn daran etwas wahrhaft ist, so trifft die Behauptung auf republikanische Wahlkämpfe zu. Im Verlauf der Wahlplauderung, namentlich auch infolge des Einflusses Roosevelts, dieses Kriegsführers, der sich für die Wahl des gemeinsamen republikanischen Kandidaten wohl einsetzte, verlor Hughes mehr und mehr, auf die erste These seines Wahlprogramms zurückzukommen, er rüdte auch von den Deutsch-Amerikanern ab und bekannte sich gelegentlich als Freund härterer Schritte und Maßnahmen. Als er das tat, geschah es jedoch im wesentlichen zur Bekämpfung Wilsons. In allgemeinen erwartet man von dem neuen Präsidenten eine gerechte Neutralität. Hughes ist aber nicht nur Präsident des Krieges, sondern wird voraussichtlich auch im Frieden seines Amtes zu walten haben. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist die Aufgabe wichtig, daß er sowohl ein erklärter Feind der Einbindung von Japanern und Chinesen, wie ein ausgeprägter Anhänger des Schutzollsystems ist. Der Handelsverkehr mit Mexiko wird dadurch künftighin besonders Schwierigkeiten ausgesetzt sein, unter denen aber nicht Deutschland allein, sondern alle fremden Staaten gleichmäßig zu leiden haben werden.

Wenn bezüglich des Wafrerullates noch eine Überzeugung eintreten sollte, so würde das auf Deutschland den geringsten Eindruck machen; wir erwarten von dem republikanischen Präsidenten so wenig wie von dem demokratischen, sind uns vielmehr bestrebt, daß wie in diesem Blderringen ganz auf unsere eigene Kraft und die unserer treuen Verbündeten angewiesen sind. Die Ereignisse haben betiesen, daß diese Stärke berjenigen unserer Feinde, von der ganzen Welt unterstützt werden, nicht nur gleichkommt, sondern noch übertrifft. Und das genügt uns.

die Führung Europas gehört uns mit Recht. Wenn der Krieg endet, wie werden wir dastehen: Nehmen wir Armeen, Flotten und alle Hilfsquellen zusammen, so werden wir die erste militärische Macht der Welt sein. . . . Wir werden in der Hauptsache eine Seemacht vor allem anderen bleiben, aber die Landesgrenzen des Reiches werden weiterhin dem Erdumfang gleichen. Unser Volk hatte und hat den Eroberungswillen. Kington ist zu ehrlich, als daß er die ewige Feindschaft Englands mitmachen will, England kämpfe für das Recht der kleinen Nationen, für die Freiheit und Gerechtigkeit der Welt. Mit englischer Bescheidenheit beansprucht er, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ hervorhebt, für ein Volk von nicht fünfzig Millionen Einwohnern Landesgrenzen, die dem Erdumfang gleichen, das Recht Englands, Völker aller Rassen und Farben zu unterjochen, und dazu die Führerschaft in Europa. Auch der Wille zu erobern, der bei anderen Völkern ein Verbrechen wäre, ist Englands alleiniges, göttliches, ewiges Recht.

Die Wahrheit und der Krieg betitelt sich ein sieben erschienenen Buch des englischen Schriftstellers Morel, derselben, der seinerzeit die öffentliche Anklage gegen die Kriegemittelschicht erhoben hatte. Morel macht darin den bemerkenswerten Versuch, das Lügengewebe, das die englische Regierung und ihre Pressearbeiten um die Ursachen des Krieges gewoben haben, aufzulösen, vorsichtig und maßvoll in

der Form zwar, aber sehr einleuchtend in den Tatsachen. Der Kern seiner Beweisführung ist, daß er — er beschäftigt sich nur mit dem Verhältnis von England zu Deutschland — das Vorhandensein einer Deutschland feindlichen Interessengruppe jagt, die mit ihren geheimen Abmachungen und Bündnissen, die keine Volksvertretung kannte, an dem Kriege mindestens ebenso sehr schuld sei als Deutschland. Das ist heute, wie die „Köln. Ztg.“ hervorhebt, von selten eines Engländers ein ungeheures, ein im höchsten Grade beachtenswertes Eingeständnis. Es beweist, daß die Stimme der Vernunft in England doch nicht ganz erstickt ist, daß die Wahrheit, wenn auch schwächer erst und von wenigen gehört, im Anmarsch ist. Man halte der Nation, so führt Morel weiter aus, den Glauben beigebracht, Deutschland und nur Deutschland allein habe diesen Krieg absichtlich geplant und vorbereitet, und zwar, wie einige behaupten, seit vierzig Jahren. Der politische Zustand und der politische Verstand unseres Volkes sind gleichsam verunken in der konzentrierten Wut und der Besorgnis, die dieser Glaube erzeugt hat. Nicht nur aus Tatsachen, die nach Kriegsausbruch zutage traten, sondern auch aus solchen schon vor Kriegsausbruch mußten die Völker Deutschlands und Westeuropas zu der Ueberzeugung kommen, daß ihr nationaler Bestand durch den Krieg verhandelt sei. Morel weist auf die Valtanpolitik Russlands zwischen 1911 und 1913 hin, die

Bewaffnung Serbiens durch die französische Geschützfabrik Creusot, auf die französisch-russischen Rüstungen, und er wirft die sehr berechtigte Frage auf, ob denn dem englischen Interesse wirklich gebietet sei, wenn einige der Kriegsziele der Entente erreicht würden. W.N.

lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 10. November 1916.

— (Eiserne Kreuz.) Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielt der Kaufmann Alois Zimmermann, Greitener im Füsilier-Regiment Nr. 36, Sohn des Kaufmanns Julius Zimmermann.

— (Kreistag.) Am Sonnabend, den 25. November d. J., vormittags 11 Uhr, wird im Sitzungszimmer des Kreisbauhauses hierseits ein Kreisstag abgehalten werden.

— (Kreisschulinspektion.) Die am 1. November freigeordnete Kreisschulinspektion Grottkau wird einwohnen durch Herrn Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Kauprich in Reife vertretungsweise mitverwaltert.

— (Abhilftätigkeitkonzert.) Ein ganz besonderes Ereignis steht den Einwohnern Grottkaus bevor. Bei der letzten Einberufung der Berliner nach Grottkau befinden sich unter der großen Anzahl der Landsturmeute auch eine Reihe bekannter Berliner Künstler. Im Hinblick auf das herannahende Weihnachtsfest wurde vom Bataillon der Gedanke angeregt, die Kräfte dieser Künstler zu einem besonderen Vortragsabend erster und zweiter Natur zu vereinigen. Es wird damit der Zweck verfolgt, den Erlös

(Fortsetzung in der Beilage.)



Den Heldentod fürs Vaterland starb im Westen am 29. Oktober mein innig geliebter, treuer Gatte, unser herzenguter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Neffe, der **Unteroffizier**

Alois Melz,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, im blühenden Alter von 31 Jahren. Dies zeigen im tiefsten Schmerz an

Seiffersdorf, Tharnau b. Gr., November 1916

Hedwig Melz, als Gattin,

Elttern, Schwiegereltern und Geschwister.

Zurückstellungs- (Reklamations-) und Urlaubsgesuche.

1. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß ein Antrag auf Zurückstellung erst nach dem Einlangen der Beordnung zulässig sei, ist irrig. Jeder Wehrpflichtige (sowohl f. b. als auch g. b. und a. b.) muß rechtzeitig reklamieren, wenn er zur Vermeidung eines äußersten Notstandes, wozu auch alle dringenden kriegswirtschaftlichen Arbeiten gehören, vorläufig nicht eingezogen werden soll. Bestehen für bereits zurückgestellte die Reklamationsgründe fort, so muß der Antrag vor Ablauf der Zurückstellungsfrist rechtzeitig, mindestens aber 4 Wochen vorher, erneuert werden.

2. Gegen gewissenloses Reklamieren wird mit allen Mitteln eingeschritten werden. Bürgerliche Beschäftigte können nur noch in den dringendsten Fällen Berücksichtigung finden; zur Befreiung derzeitiger Notstände ist zunächst die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen. Nach dem Einlangen der Beordnung abgeanderte Reklamationen werden fortan grundsätzlich abgelehnt werden. Wo begründete Anträge auf Zurückstellung noch nicht gestellt worden sind, sind sie nunmehr sofort zu stellen.

3. Derartige Gesuche sind einzureichen:

- a) Wenn persönliche, häusliche, privatrechtliche sowie landwirtschaftliche Beschäftigte in Frage kommen (auch für bereits dienende Mannschaften) stets an den Herrn Zivilvorstandenden der für den Wohnsitz des Reklamierten zuständigen Ersatzkommission (Landratsämter).
- b) In allen anderen Fällen (auch für die Zwecke der Kriegsinindustrie) an das Bezirkskommando, bei dem der Mann in Kontrolle steht, das sie an das stellvertretende Generalkommando weitergibt; soweit Mannschaften bereits dienen, unmittelbar an das für den Betrieb zuständige stellvertretende Generalkommando, das dann mit den für den Zeitpunkt des Mannes etwa in Frage kommenden anderen Kommandostellen des Feldes oder Heimatgebietes in Verbindung tritt.

4. Urlaubsgesuche gehen im allgemeinen die gleichen Wege. Solbaten, die sich bei mobilen Truppen im Dienste befinden, können nur im äußersten Notfall zum Ersatztruppenteil versetzt und zeitweise beurlaubt werden. Auch bei den Befestigungstruppen muß die Beurlaubung auf dringende Fälle beschränkt bleiben.

5. Alle Reklamations- und Urlaubs-Gesuche müssen, bei größter Kürze, die zur Begründung wichtigsten Umstände enthalten; allgemeine Nebenbemerkungen über wirtschaftliche Nachteile usw. überzeugen nicht, sind also wegzulassen. Kurze Sätze mit genauen Angaben ersparen Zeit und Papier. Besonders wichtig ist die genaue Angabe des Truppenteiles, bei dem der Reklamierte dient (Kompanie, Regiment, Kolonne, Infanterie, Division, Reservekorps usw.)

Im übrigen kommt es bei den Gesuchen nicht auf die Form, sondern auf die Wahrheit der Angaben an.

6. Sofern die Gesuche bei den zuständigen Stellen eingehen, finden sie schnellste Erledigung.

Alle Gesuche, die an nicht zuständige Stellen gerichtet werden, wie z. B. Kriegsinstitut, Reichsmarineamt, andere oberste Kommandostellen usw., gehen von hier stets den zuständigen Stellen zu, bleiben also lediglich eine Verhinderung der Entscheidung und eine unnötigste Verschleppung der tatsächlichen Weise in Anspruch genommenen Behörden. — Die Firmen der Kriegsinindustrie erhalten eine besondere Anweisung für die Behandlung der Zurückstellungsanträge.

Der stellvertretende Kommandierende General.
von Heinemann.

Bekanntmachung

Am Sonnabend, den 11. November, von 1 Uhr ab, wird im Stadthofe der Rest der vorhandenen Gänse verkauft.

Die übrigbleibenden Gänse werden morgen um 6 Uhr abends nach auswärts verkauft werden.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind die vierteljährlichen Steuern bis zum 15. des zweiten Monats eines jeden Vierteljahres zu zahlen.

Wir eruchen diesen Termin pünktlich innezuhalten, widrigenfalls unverzüglich die kostenpflichtige Anmahnung erfolgt.

Grottkau, den 10. November 1916.

Der Magistrat.

Weihnachts-Liebesgaben!

Um seinen im Felde stehenden Angehörigen zum Weihnachtsfest eine Freude bereiten zu können, bittet der unterzeichnete Ersatztruppenteil um recht baldige Ueberweisung von geeigneten Liebesgaben, entweder in Natur oder in Geld; ausgeschossen sind Lebensmittel und Wollwaren, sowie alle feuergefährlichen Gegenstände; das Nähere ist Anfang Oktober 1916 durch die Zeitungen bekannt gemacht worden.

Sendungen sind zu richten an:

Geschäftszimmer des II. Ersatz-Bataillons
Infanterie-Regiment Nr. 63,
Grottkau D.-G.

Sonntag, den 19. November, nachm. 5 Uhr,

im Ziergarten:

Feldgraue Weihnachtskiste,

bestimmt für unsere im Felde stehenden Kameraden

des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 272.

Ein ernster u. heiterer Vortragsabend ausgeführt von den zum Ersatz-Bataillon eingezogenen Künstlern aus Berlin.

Mitwirkende:

Gebrüder Fleege, Kunstmalere. Kammerfänger H. Gura.
Violinvirtuose Elgas Schmidt. Musikdirektor Otto.
Arthur Schmidt, Schauspieler. Felix Schrader.
Max Siebert, Opernfänger. S. Walter, Schauspieler.

Eintrittskarten:

2,50 Mk. nummeriert, 1,50 Mk. unnummeriert, Sitzplatz 1 Mk., sind zu haben in der

Buchhandlung Erich Seifert, Grottkau, Ring 1.

Paasches Fronten-Karte Nr. 14

ist erschienen, enthält sämtliche Kriegsschauplätze in Europa, Asien und Afrika,

Preis 60 Pfg.,

vorrätig bei

Erich Seifert, Buchhandlung Ring 1.

Lichtspielhaus Junfernstr.

Sonntag, den 12. November 1916

und jeden Sonntag:

2 gr. kinematographische

Vorstellungen

nur für Erwachsene.

Der Wille zum Leben.

Drama in 3 Akten.

Eine Dollarprinzessin.

Ein Dreierler, komisch.

Der tolle Dichter. Humor.

Das ewig Weibliche. Humor.

Die Achsenbahn und der

Achsenfence. Natur.

Der neueste Weltkriegsbericht.

Wetterwoche 34.

Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Kinder-Vorstellung.

Preise für Kinder:

1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.

Direktor Schmidt.

In meinem Hause Münsterberg-

straße 61 (Galt. 3. Raum) ist der

II. Stock,

6 Zimmer und Küche, zu vermieten

und 1. Januar zu beziehen. Gross.

Zwei Stuben und Küche

zu vermieten.

Grund, Dresl. Vorstadt.

1 möblierte Wohnung

zu drei Zimmern und 1 zu zwei

Zimmern zu vermieten und bald

zu beziehen. Vug.

Wieder eingetroffen:

Kriegs Kochbuch

für fleischlose Tage.

200 Mittag- u. Abendessen

mit 92 Kochvorschriften

von Marie Priefer.

Preis 25 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung

Erich Seifert, Grottkau.

Buchhandlg. Grottkau, Ring 1.

Alle Arten

Soennecken-Hefte

wieder am Lager,

sowie

alle anderen Schreibhefte

und Konto-Bücher

bei
Erich Seifert
Ring Nr. 1.